97-84134-22

Schenkel, Wilhelm

Vom Volksschüler zum Abiturienten

Potsdam

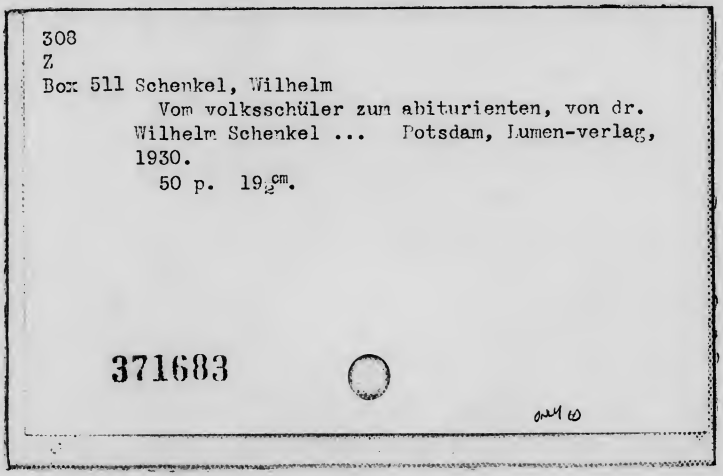
1930

97-84134-22
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD


308
Z
Box 511 Schenkel, Wilhelm
Vom volksschüler zum abiturienten, von dr. Wilhelm Schenkel ... Potsdam, Lumen-verlag, 1930.
50 p. 19½cm.

371683

RESTRICTIONS ON USE: Reproductions may not be made without permission from Columbia University Libraries.

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 9:1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 7-7-97 INITIALS: AB

TRACKING # : 25728

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

Vom Volksschüler zum Abiturienten

308
Z
Box 511

Vom Volksschüler zum Abiturienten

Von

Dr. Wilhelm Schenkel

66.—85. Tausend

1930

Lumen-Verlag
Potsdam

Copyright by
Lumen-Verlag, Potsdam

COLUMBIA
UNIVERSITY
LIBRARY

Buchdruckerei Richard Schneider, Potsdam

May 27. '38. mw

V O R W O R T

Hier spricht ein Mann, der, in kleinen Verhältnissen aufgewachsen, sich selbst die Zugänge zu einer höheren Bildung gebahnt hat. Dies geschah unter Kämpfen und Irrungen; immer aber sah der Sucher das geistige Ziel vor Augen. Daß er es schließlich erreicht hat, zeigt diese Schilderung. Sie hat erziehlichen Wert und ist ein tröstendes Beispiel für alle in gleicher Lage. Daß die Zahl der Schicksalsgenossen dieses von Drang nach Höherem Getriebenen zunimmt ist Schuld der gegenwärtigen Verhältnisse, die Hunderttausende, ja Millionen von dem Genuß der höheren Bildungsmittel ausschließen, weil die wirtschaftliche Bedrängnis unter dem Druck der Nachwehen des verlorenen Weltkrieges immer krassere Formen annimmt.

Schenkel hätte seinen Kampf mit dem Schicksal in der Form eines spannenden Romans erzählen können. Er hat darauf verzichtet. Denn ihm kam es allein darauf an, seine Erfahrungen mitzuteilen, Nachstrebenden zum praktischen Nutzen.

Der Verlag veröffentlicht das schlicht und überzeugend geschriebene Buch in der Hoffnung, daß die Tat dieses Selbsterziehers geeignet ist, zur Nacheiferung

aufzurufen, geeignet, die wahrlich nicht leicht zu findenden Wege vom Dunkel ins Licht zu weisen und damit zum kulturellen Wiederaufbau unserer zerrüfteten Verhältnisse zu seinem Teile beizutragen

Potsdam
Breite Straße

Lumen-Verlag

EINLEITUNG

Als Sohn einfacher Leute in wirtschaftlich bedrängten Verhältnissen geboren und aufgewachsen, ohne die Möglichkeit, eine höhere Schule besuchen zu können, war es schon in frühester Jugend mein Traum, mich über die gesellschaftliche und wirtschaftliche Stellung meiner Eltern und Verwandten hinauszuarbeiten. Ich war von starkem Ehrgeiz beseelt und habe als braver Schüler mit guten Noten die Volksschule und später Fortbildungsschule besucht. Von dem mir als Ideal vorschwebenden Berufe eines Lehrers wurde ich (obgleich ich die Aufnahmeprüfung an dem sächsischen Seminar Grimma gut bestanden hatte und meine Aufnahme bereits beschlossene Sache war), dadurch abgedrängt, daß ich bayrischer Untertan war, und damals nach den gesetzlichen Bestimmungen die erforderliche sächsische Staatsangehörigkeit nicht erwerben konnte. Das Seminar eines anderen, etwa preussischen, Staates zu besuchen, fehlten mir die Mittel. Diese erste schwere Enttäuschung in meinem Leben, die mir ein Ideal zerstört hatte, drückte mich anfänglich sehr nieder, aber nach einiger Zeit brachen Lebensmut und Ehrgeiz wieder durch und spornten mich an, mit allen Kräften auf andere Weise an der

Hebung meiner Schulbildung zu arbeiten. Geld- und Zeitmangel (ich war Lehrling bei einer Versicherungsgesellschaft), verwiesen mich auf den Weg des Selbstunterrichts. Große Schwierigkeiten türmten sich vor mir auf, ehe ich den richtigen Weg und vor allem die geeigneten Lehrmittel fand. Fast daran verzweifelnd, daß es überhaupt für den Unbegüterten und zu beruflicher Tätigkeit Gezwungenen Mittel zu gründlich-wissenschaftlicher Fortbildung gab, fiel mir unversehens und wie ein Geschenk der Vorsehung ein Werk in die Hände, das mir die Möglichkeit bot, alle Hindernisse zu übersteigen. Man wird das Hochgefühl begreifen, das mich durchglühte, als ich nach wenigen Jahren den ersten Erfolg meines Fleißes in Gestalt des Einjährigen-(Obersekundareife-)Zeugnisses entgegennehmen konnte und die große Genugtuung verstehen, die ich empfand, als ich nach verhältnismäßig kurzer Zeit auch noch die Abiturientenprüfung gut abgelegt hatte. Welch ein Unterschied in meiner Lage! Damals niedergedrückt von dem Bewußtsein, dauernd verdammt zu sein in den unteren Schichten der Menschheit mein Dasein verbringen zu müssen, ohne die geringste Aussicht darauf, zu den geistigen und gesellschaftlichen Höhen zu kommen, die sich verlockend meinen Blicken boten . . . und jetzt auf einmal im Besitze des Zauberstabes, der mir alle Türen öffnete, die in die Hallen der Bevorzugten führten! Als ich mir mit einem befreienden Aufatmen des mir zuteil gewordenen Glücks nach und nach bewußt wurde, mußte ich an die vielen anderen denken, die in gleicher Lage wie ich schmachteten und denen kein freund-

liches Geschick zu Hilfe kam. Ist es da zu verwundern, daß in mir als gutem Christen der Entschluß reifte, das Meine beizutragen, den Bildungshungrigen Mühe und Arbeit zu erleichtern? Allen denen, die nicht in der Lage waren, auf der bequemen und glatten Bahn eines regelmäßigen Schulunterrichts die höheren Sprossen der Bildungsleiter zu erklimmen, wie auch denen, die durch die Ungunst der Verhältnisse vorzeitig die höhere Schule verlassen mußten, will ich durch Darstellung meiner Arbeitsweise nach einem von mir erprobten Unterrichtswerke die helfende Hand reichen und ihnen einen Weg zeigen, wie auch sie einem erstrebenswerten Ziele mit Aussicht auf Erfolg zusteuern und sich die Möglichkeit verschaffen können, Zutritt zu den höchsten Bildungsanstalten und damit zugleich für den beruflichen und gesellschaftlichen Aufstieg zu erlangen.

Dem zunächst noch führerlos durch das Labyrinth der Lehrliteratur Irrenden einen Weiser in die Hand zu geben, den Mutlosgewordenen aufzurichten und den Unentschlossenen anzufeuern, wollen die folgenden Darlegungen versuchen. Sie sind ohne lange Vorbereitung niedergeschrieben worden und bedürfen der bessernden Hand. Deshalb ist es mir lieb, wenn die Leser dieses Büchleins, die noch etwas Näheres über die von mir gewählte Methode, ihre Vorzüge, die Einrichtung des Studiums für einen besonderen Zweck und eine notwendig erscheinende Ergänzung des Studiums nach der von mir benutzten Methode wissen wollen, Nachfrage bei mir halten. Ich will gern jede Frage aufrichtig beantworten. Aus dem sich

auf diese Weise entwickelnden Briefwechsel werde ich Anregungen schöpfen, die der Verbesserung dieses Schriftchens nutzbar gemacht werden sollen, damit es immer mehr seinem Zwecke dienstbar werde.

München Dr. Wilhelm Schenkel

DAS STUDIUM

I.

In den letzten Jahren des Weltkrieges ist als eine Parole, die manchem strebsamen Deutschen lieblich in die Ohren geklungen haben mochte, das Schlagwort ›Dem Tüchtigen freie Bahn‹ geprägt worden. Diese Parole hört sich recht schön und verlockend an, aber auch hier zeigt sich zwischen Theorie und Praxis eine weite Kluft, die schwer überbrückt werden kann. Der Aufstieg ist eben nicht eine Frage der Persönlichkeit d. h. des inneren Wertes allein und wird es nie sein, sondern auch eine solche der Vorbildung. Nicht nur Kenntnisse des Faches, auch umfassende allgemeine Bildung ist zur Bekleidung eines verantwortungsvollen und gehobenen Amtes erforderlich, und diesen Nachweis wird man in jedem Falle, wo es sich um ein wichtiges Amt handelt, erbringen müssen Auf eine andere Weise, als durch Ablegung von Prüfungen läßt es sich nicht gut machen. Der Post-, Eisenbahn-, Steuerbeamte, der Arzt, Pfarrer, Lehrer — sie alle müssen, ehe sie für ihren Beruf fähig erklärt werden oder befördert werden können, nachweisen, daß sie dafür ›qualifiziert‹ sind, wie man sagt, d. h. sie müssen ihre Fähigkeit für ihren Beruf nachweisen.

Der Nachweis allgemeiner Bildung beruht auf den Schulprüfungen, von denen die Obersekunda-Reife und Abiturientenprüfung heute die wichtigsten sind, weil sie auch nach den gegenwärtigen gesetzlichen Bestimmungen für gewisse Laufbahnen vorgeschrieben sind.

Es ist ja allerdings heute nichts Seltenes, daß ein sonst tüchtiger und begabter Mann an leitende und verantwortliche Stelle gekommen ist, wo er zu seinem eigenen Mißbehagen und zur unangenehmen Ueberraschung seiner Umgebung oder derjenigen, die ihn emporgehoben haben, bemerken mußte, daß es ihm an der geistigen Schulung gebricht, die erst den weiten Gesichtskreis gibt, sein Tätigkeitsfeld zu überblicken, die Wirkung seiner Maßnahmen richtig im Voraus zu werten und auch tatsächlich die Verantwortung für seine Handlungen zu tragen. Schlechte Erfahrungen mit rasch Hochgekommenen, die jeder mit den Zeitläuften einigermaßen vertraute Deutsche beobachten konnte, werden darum wieder mehr und mehr dahin führen, daß man größeren Wert auf eine ausreichende Vorbildung legen wird, wenn es gilt, einen höheren Posten zu besetzen, von dessen richtiger Ausfüllung das Schicksal eines Geschäfts, einer Fabrik oder einer Gemeinschaft von Menschen (wie Stadt oder Staat) abhängt. Dies Ziel zu verwirklichen, kann man, wenn man mit offenen Augen die Geschehnisse verfolgt, allerorten einsetzende Vorkehrungen wahrnehmen.

Mehr als den früheren, ist dem 20. Jahrhundert der Drang nach Bildung eigen, man hat es sogar das Jahrhundert der Unzufriedenheit genannt, eine Un-

zufriedenheit, die einmal in der Zuspitzung des Kampfes ums Dasein, dann aber auch in dem unbefriedigten Bildungsbedürfnisse zu suchen ist. Diesem Bedürfnisse einigermaßen Rechnung zu tragen, sind in den letzten Jahren verschiedenerlei Versuche unternommen worden, Ich will darüber nachstehend einige Worte sagen:

Die Träger der Bildungsvermittlung sind heute in Deutschland die Volksschulen, die sogenannten Mittelschulen (Gymnasien, Realgymnasien, Oberrealschulen Lyceen usw.) Hochschulen (Universitäten, Technische-, Landwirtschafts-, Musik-Hochschulen, Berg- und Forstakademien usw.), schließlich Volkshochschulen und ähnliche Hochschulkurse. Die Volksschulen rüsten die heranwachsende Jugend mit den Elementarkenntnissen in Lesen, Schreiben, Rechnen und Zeichnen aus; die Mittelschulen erweitern und vertiefen diese Elementarkenntnisse und bereiten auf den Besuch von Hochschulen vor, die dem Glücklichen, der sie besuchen darf, die Möglichkeit geben, in die Wissenschaft in ihrer höchsten Vollendung einzudringen und ihn auf die oberste Stufe der augenblicklichen Bildung zu führen. Aber während es früher nur dem geringen Prozentsatz der Bemittelten vergönnt war, sich in den Genuß der Mittel- und Hochschulbildung zu setzen und aus dem Born der Wahrheit zu trinken, kann heute jedermann die gleiche geistige Höhe erklimmen, wie jene ehemals Bevorzugten. —

Tausende und Abertausende fühlen die geistige Frische und Kraft in sich, hohen Anforderungen gerecht zu werden, Ungezählte sind von Wissensdurst und

Bildungshunger beseelt, den zu stillen sie keine Möglichkeit sehen. Wohl sind in unserem Vaterlande verschiedene Einrichtungen getroffen (wie Einheitsschulen, Unterstützungseinrichtungen wie Stipendien, Freitische, Freistellen usw.) die hier helfend eingreifen sollen, aber sie lösen in ihrer gegenwärtigen Verfassung nicht im Entferntesten die Frage, wie jedem Strebsamen der Weg zum geistigen und damit zugleich in den meisten Fällen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Aufstieg freigemacht werden kann. Ein Kind der neuesten Zeit, die Volkshochschule vermag den Hörer nicht weit über die Einführung hinauszubringen, weil der Vortragende stets mit einem neuen, unvorbereiteten Publikum rechnen muß, dem es an Vorkenntnissen fehlt, die nun einmal die unerläßliche Voraussetzung eines tieferen Eindringens in Wissenschaft und Kunst sind; ausserdem tragen Mangel an Geld und Vortragsräumen zum großen Teile Schuld, daß diese Bildungseinrichtungen auf unabsehbare Zeit ihre hohe Aufgabe noch nicht in vollem Umfange erfüllen können. Somit bleibt trotz aller modernen Bestrebungen die traurige Tatsache bestehen, daß die Mehrzahl der Bildungssuchenden und Vorwärtswollenden auf sich selbst angewiesen ist und sich aus eigener Kraft den Weg suchen muß, der sie dem Ziele näherbringen soll, das ihr vorschwebt.

Für den, dem die Mittel zum Besuche einer höheren Lehranstalt, oder zur Teilnahme an den meist kostspieligen Kursen bei Privatlehrern fehlen, bildet die Schule des Selbstunterrichts nicht allein die billigste, sondern zugleich die zuverlässigste Art der Bildung

bis zu den Grenzen, die ihm das vorschwebende Ziel, sein eigener Wille oder seine Auffassungsgabe stecken. Darüber, daß bei ernsthaftem Streben und richtigem Vorgehen ein hoher Grad von wissenschaftlicher Bildung erreicht werden kann, ist kein Zweifel. Das soll im Folgenden noch bewiesen werden. Voraussetzung für den Erfolg ist, wie bei allen Dingen, die man im Leben beginnt, in der Hauptsache zweierlei; man muß sich klar sein:

1. über seine eigenen Absichten
2. über die anzuwendenden Mittel, die Absicht zu erreichen.

II.

Wie schon das Vorwort dieser kleinen Schrift zeigt, soll in ihr hauptsächlich näher dargelegt werden, auf welche Weise ich auf dem Wege des Selbstunterrichts nacheinander die Einjährigen- und Abiturientenprüfung abzulegen vermochte, ohne jemals die Hilfe eines Lehrers in Anspruch genommen zu haben. Doch damit soll der Zweck des Büchleins nicht erschöpft sein. Jeder, der sich weiterbilden will, sei es zur Aneignung gründlicher kaufmännischer Kenntnisse oder zur Erwerbung einer besseren Allgemeinbildung, kann Nutzen aus folgenden Darlegungen ziehen. — Ich steuere nunmehr geradewegs auf das Ziel zu:

1. Man muß klar sein über seine eigenen Absichten:

Aus diesem Grunde muß sich jeder Autodidakt vor Beginn seiner Arbeit folgende Fragen vorlegen:

a) welches Ziel will ich erreichen und ist es nach den vorliegenden Verhältnissen auch wirklich erreichbar?

b) besitze ich die erforderliche geistige Frische, Spannkraft, Zähigkeit und Ausdauer, den eingeschlagenen Weg unbeirrt bis zum Ziele zu gehen?

Je nachdem, ob man in Staats- oder Kommunaldienste, in die Politik, zur Presse, in Zoll- und Finanzverwaltung, Forst- und Landwirtschaft oder in einen freien Beruf will, wird das Maß der verlangten Kenntnisse verschieden sein. Für die mittleren Laufbahnen bei den meisten Staatsbehörden, Gerichten, der Eisenbahn oder Post, im Gemeindedienst, für den Eintritt bei der Reichsbank genügt nach den Vorschriften das Zeugnis für Obersekunda einer neunstufigen Lehranstalt (das ehemalige »Einjährige«); die höhere Laufbahn bei der Post, Eisenbahn und Steuerbehörde setzt das Abiturium voraus, und die akademischen Berufe — Arzt, Jurist, Nationalökonom, Ingenieur, Theologe, Apotheker, Chemiker, höhere Forstbeamte, die höhere Karriere bei den Kommunal- und Staatsbehörden usw. —, erfordern außerdem ein mehrjähriges Studium an Hochschulen.

Bei den freien Berufen ist im Allgemeinen ein besonderer Bildungsgrad nicht vorgeschrieben, doch sehen bedeutende kaufmännische Firmen, Banken, Versicherungsgesellschaften, Großindustrie, Exporthandel usw. sehr darauf, daß der Beamtennachwuchs eine möglichst umfangreiche Vorbildung aufweist. So hat der Bewerber mit der besten Vorbildung die

meiste Aussicht, im Wettbewerb den Sieg davonzutragen. Es ist bekannt, daß der Andrang von Bewerbern sowohl für Staats-, wie private Stellungen dauernd steigt. Will man sich mit Erfolg um Anstellung bewerben, so tut man gut, es nicht bei der elementaren Volksschulbildung oder dem Einjährigen bewenden zu lassen, sondern nach Möglichkeit zum Abiturium zu streben. Nicht selten wird es vorkommen, daß nicht Zeugnisse über bestandene Prüfungen verlangt werden, wohl aber der Nachweis, über Sprachkenntnisse, technische oder mathematische Schulung Dieser Fall dürfte besonders häufig bei Herren eintreten, die infolge des Krieges und der Revolution aus ihrer bisherigen Laufbahn geschleudert worden sind und sich eine neue Existenz gründen müssen.

Hat reifliches Nachdenken eine befriedigende Antwort auf diese Fragen ergeben, so kommt die zweite Bedingung für ein erfolgreiches Selbststudium:

2. Man muß sich über die anzuwendenden Mittel klar sein.

Daraus ergeben sich wiederum folgende Fragen:

a) Welche Kenntnisse kommen für meine Zwecke in Betracht? Muß ich besonderen Wert auf bestimmte Wissensgebiete legen?

b) Welche der in Frage kommenden Mittel und Wege kann ich benützen, um zum Ziele zu kommen?

c) Wieviel Zeit steht mir täglich für mein Studium zur Verfügung? Wie richte ich mein Studium am Zweckmässigsten ein?

d) Wie lange werde ich voraussichtlich zur Erfüllung meiner Aufgabe brauchen?

Zu Frage a) gab ich mir die Antwort: Zunächst will ich die Einjährigenprüfung (Reife für Obersekunda) ablegen. Welches Maß an Kenntnissen ich mir zu diesem Zwecke aneignen mußte, entnahm ich den amtlichen Prüfungsbestimmungen, die neben 2 Fremdsprachen (ich wählte englisch und französisch), ein gehobenes Wissen in Mathematik, Physik, Chemie, und den übrigen Schulfächern (Deutsch, Geographie, Geschichte usw.) vorsahen.

Genügend geistige Spannkraft und Ausdauer traute ich mir ohne Weiteres zu.

Die größten Schwierigkeiten bereitete mir das Auffinden des richtigen und für meine Verhältnisse am besten geeigneten Weges. Meine Mittel waren sehr beschränkt, nicht weniger meine Zeit. Dem Beispiel verschiedener Altersgenossen folgend, beabsichtigte ich, mir auf einer sogenannten ›Presse‹ die fehlenden Kenntnisse anzueignen. Aber als ich mich erkundigte, was ich für die Teilnahme an einem Lehrgang zu entrichten hätte, sank mir der Mut, denn das Honorar betrug ein Mehrfaches meines bescheidenen Monatsgehalts, von dem ich nicht nur meine Lebensbedürfnisse zu bestreiten sondern auch noch eine kleine Rente für meine betagten Großeltern zu erübrigen hatte.

Von anderer Seite wurden mir eine Reihe von Lehrbüchern empfohlen. Bei deren Durchsicht kam ich aber bald zu der niederschmetternden Gewißheit, daß sie mir keinen Nutzen bringen konnten, denn sie setzten einen Wissensschatz voraus, über den ich nicht

verfügte, und außerdem den erläuternden Vortrag eines Lehrers notwendig machten. Ich vermochte mit den Abhandlungen und daraus hergeleiteten Schlußfolgerungen nicht Schritt zu halten und gab das Studium nach kurzer Zeit als aussichtslos auf. Nun versuchte ich es mit sogenannten volkstümlichen Schriften, wie man sie in der Miniaturbibliothek, in der Reclam'schen Sammlung usw. findet. Die Ausführungen in diesen Büchern entsprachen meiner Vorbildung, und ohne Anstrengung hatte ich bald eine Reihe dieser Schriften durchgearbeitet. Indessen mußte ich zu meiner Enttäuschung bemerken, daß sie sich für meinen Zweck nicht eigneten, weil sie zum Teil nicht wissenschaftlich — was sie ja auch nicht sein wollen — sondern gemeinverständlich gehalten waren, sich mit allgemeinen Schilderungen und Darstellungen begnügten, aber keineswegs in das Wesen der einzelnen Wissenszweige gründlicher einführten und somit keinen Grund boten, auf dem ich mit Hilfe wissenschaftlich gehaltener Bücher hätte weiterbauen können. Ich kam also auf diese Weise nicht weiter. Nach mehreren Monaten ergab sich für mich folgendes Bild: Klarheit über meine geistigen Fähigkeiten besaß ich, am festen Willen, an Ausdauer und Liebe zur geistigen Arbeit fehlte es mir auch nicht — aber es mangelte am wichtigsten, wenn ich weiterkommen wollte: an der richtigen Führung.

Schon wollte ich daran verzweifeln, daß es überhaupt ein Werk gäbe, das mir helfen könnte. Da fiel mir eines Tages als Beilage einer Tageszeitung der Flugblattprospekt eines Verlags in die Hände, in dem zum Selbstunterricht die Methode Rustin

angeboten wurde. Mißtrauisch, wie ich geworden war, wollte ich zunächst nicht recht daran glauben, daß die in dem Prospekt gemachten Versprechungen auch wirklich eingehalten werden könnten. Tagelang ging mir die Sache im Kopfe herum, schließlich ließ es mir doch keine Ruhe und ich entschloß mich, eine Probesendung zu bestellen. Es sollte der letzte Versuch sein. Die Probehefte des Werkes ›Die Einjährigen-Freiwilligenprüfung‹ trafen prompt ein. Schon eine kurze Durchsicht gab mir Vertrauen, eine heiße Freude quoll mir zum Herzen hin: Damit wirst du es schaffen, rief mir eine innere Stimme zu. Kurz entschlossen bestellte ich das ganze Werk, und ich habe es nicht bereut.

Den Aufbau der Methode und ihre Vorzüge hier ausführlich zu schildern, würde weit über den Rahmen dieser kleinen Schrift hinausgehen. Jeder, der ernsthaft gewillt ist, sich dem Selbststudium zu widmen, möge sich eine Probesendung oder auch erst einen Prospekt kommen lassen. Er kann sich dann selbst von der Güte der Methode überzeugen und das für seine Zwecke Geeignete auswählen. An anderer Stelle wird der Leser überdies einige Beispiele dafür finden, wie zweckmäßig die Methode durchdacht ist.

Mit Feuereifer begann ich das Studium. Erst verschlang ich planlos den köstlichen Inhalt der Hefte — zu lange hatte ich nach dem gehungert, was mir hier in so klarer, faßlicher und doch gründlicher Form geboten wurde.

Aber bald erkannte ich die Notwendigkeit, meine Arbeit nach einem bestimmten Plan aufzubauen, um

nicht vorzeitig zu ermüden oder bei steigender Schwierigkeit des behandelten Stoffes festzusitzen. Ganz von selbst drängten sich mir die Fragen auf:

c) Wieviel Zeit steht mir täglich für mein Studium zur Verfügung?

d) Wie lange werde ich bis zur Erreichung meines Zieles studieren müssen, und wie teile ich das zu bewältigende Arbeitspensum am zweckmäßigsten ein?

Da ich von 8—12 und 2—6 Uhr im Büro tätig sein mußte, blieb für mein Privatstudium die Zeit von 6—7½ Uhr vormittags, dann von 7 Uhr nachmittags an und schließlich der arbeitsfreie Sonntag.

In den letzten Jahren ist es für die berufstätigen Leute insofern mit der Einteilung der Studien besser geworden, als meist mit englischer Tischzeit gearbeitet wird, wodurch am Nachmittag eine ganze Anzahl zusammenhängender Stunden zur Verfügung steht, in denen man ein gut Teil vorwärtskommen kann.

Ich nahm mir vor, mein Studium so zu fördern, daß ich möglichst nach Ablauf von 2 Jahren prüfungsreif wäre. Den Arbeitsplan stellte ich nun auf Grund folgender Ueberlegung auf:

Das Werk ›Der Einjährig-Freiwillige‹ bestand aus 216 Heften, die ich in 24 Monaten erledigen mußte, um noch vor Vollendung des 20. Lebensjahres die Prüfung ablegen zu können. Es waren also in jedem Monat 10 Hefte oder jede Woche durchschnittlich 2½ Hefte durchzuarbeiten. Nun erfordert aber Mathematik ein ungleich angestrengteres Arbeiten als Deutsch oder Geschichte, auch benötigt man zum

Ausrechnen mathematischer Aufgaben, dem Lernen von fremdsprachlichen Vokabeln, dem Einprägen von Konjugations- und Deklinationsformen mehr Zeit als etwa zum Auswendiglernen von Geschichtszahlen oder Daten aus der Literatur. Ich sah deshalb die Hefte, die zunächst durchzuarbeiten waren, flüchtig auf den darin enthaltenen Stoff an und berechnete, wie lange ich ungefähr bei jedem brauchen würde, bis ich mit ihm fertig war. Darnach stellte ich mir folgenden Arbeitsplan auf:

Mo.	Di.	Mi.	Do.	Fr.	Sbd.	Stg.
Math.	Math.	Math.	Engl.	Math.	Math.	Math.
Dtsch.	Frz.	Frz.	Dtsch.	Gesch.	Frz.	Frz.
Phys.	Engl.	Gesch.	Phys.	Geogr.	Engl.	Dtsch.
Chem.	Geogr.	Relig.	Chem.	Naturgesch. u. andere Nebenfächer.		Phys.
						Relig. u. rückständige Fächer.

Dieser Arbeitsplan stimmt mit dem des Rustinschen Lehrinstituts nicht ganz überein, denn er war lediglich auf meine besondere Veranlagung zugeschnitten. Hätte ich mich nach dem Rustinschen Arbeitsplane gerichtet, so wäre ich ohne Zweifel auch zum Ziele gelangt, indessen habe ich die bestehenden Abweichungen als für mich zweckmäßig befunden. Wer aber seine Kräfte noch nicht kennt und wem es auf ein regelmäßig verlaufendes Studium ankommt, der richte sich nach den Anweisungen, die ihm in der Methode

Rustin gegeben werden. Im Verlaufe seines Studiums wird er selbst merken, wo er eine Stunde mehr einschieben oder eine Stunde auslassen darf. Das ist ja eben der Vorzug der Methode Rustin, daß der Lernende nicht unter allen Umständen an ein festes Schema gebunden ist, sondern entsprechend seinen Eigenschaften sich selbst das Studium so praktisch wie möglich einrichten kann.

Mit dieser Einteilung glaubte ich allen Erwägungen hinsichtlich Schwierigkeit des Stoffes und meiner Aufnahmefähigkeit, Umfang der schriftlichen Arbeiten, der auswendig zu lernenden Formeln, Vokabeln, Konjugationen usw. Rechnung getragen zu haben, und im Allgemeinen hat sich meine Ueberlegung für mich auch als richtig erwiesen. Nach der Zahl der für jedes Fach angesetzten Stunden teilte ich die einzelnen Hefte in eine Anzahl von Abschnitten, so z. B. Englisch nach folgender Erwägung: Da ich in 24 Monaten 28 Hefte, also etwa jeden Monat 1 Heft durchnehmen mußte und wöchentlich 3 Lektionen vorgesehen waren, teilte ich es in 4 mal 3 gleich 12 Abschnitte. Für Mathematik kamen 38 Hefte, also jeden Monat etwa $1^1/_2$ Hefte in Betracht, diese $1^1/_2$ Hefte hatte ich somit in 6 mal 4 also 24 oder jedes Heft in 16 Abschnitte einzuteilen. Die Abschnitte machte ich nicht willkürlich, sondern ließ sie möglichst mit dem Abschluß eines Paragraphen oder eines sich innerhalb eines Paragraphen von selbst ergebenden Einschnittes im Lehrstoff zusammentreffen.

Jeder Abschnitt wurde in einer Lektion zu Ende geführt, d. h., ich legte das bearbeitete Heft erst beiseite,

nachdem ich zu dem vorgesehenen Schlußzeichen gekommen war. Es geschah dabei des Oefteren, daß aus einer Stunde deren zwei oder drei wurden und daß ich mich sehr zusammennehmen mußte, um nicht in hastiges oder nachlässiges Arbeiten zu verfallen, wenn die Zeit schon etwas vorgerückt war. Besonders bei Mathematik konnte ich mich durchaus an keine bestimmte Zeit binden, innerhalb der der durchzunehmende Abschnitt erledigt sein mußte, denn mitunter hielt mich die Durchdringung einer Beweisführung oder die Lösung einer Aufgabe länger auf, als ich vorausgesehen hatte. Für die durch länger ausgedehnte Lektionen verlorene Zeit bot sich dadurch ein Ausgleich, daß leichtere oder weniger umfangreiche Disziplinen (Geschichte, Geographie, Chemie usw.), keine ganze Stunde in Anspruch nahmen, daß ich also schon nach dreiviertel oder gar einer halben Stunde Arbeit das Schlußzeichen erreicht hatte und aufhören konnte. Ausserdem hatte ich Vorsorge getroffen, etwaige Rückstände im vorgesehenen Arbeitspensum an Sonnabenden (an denen mir wegen früheren Büroschlusses einige Stunden mehr an freier Zeit zur Verfügung standen) oder Sonntags zu bewältigen. Aus diesem Grunde hatte ich für den Sonnabend nur drei und für den Sonntag nur vier Lektionen angesetzt. Am Sonntag nahm ich vormittags zwischen 7 und 12 Uhr zunächst die im Arbeitsplan vorgesehenen Lehrfächer durch. Vor dem Mittagessen, das ich gewöhnlich gegen 2 Uhr nachm. einnahm, machte ich einen ein- bis zweistündigen Spaziergang, um dem Geist Zeit und Gelegenheit zum Ausruhen zu geben,

und am Nachmittag ging ich an die Aufarbeitung der Rückstände, von denen ich in erster Linie wiederum die wichtigeren Fächer vorweg in Angriff nahm. In der Regel war ich denn auch am Abend wieder mit dem vorgezeichneten Pensum in der Reihe.

Das Studium selbst betrieb ich streng nach den in dem Unterrichtswerke angegebenen Richtlinien, die ja nach bewährten pädagogischen Grundsätzen aufgebaut und auf langjährige praktische Erfahrungen in der Lehrtätigkeit gegründet sind. Ich fertigte alle Aufsätze, rechnete alle mathematischen Aufgaben, beantwortete alle Wiederholungs- und Prüfungsfragen sowohl mündlich als auch schriftlich und sandte regelmäßig zum Schlusse jedes zweiten Heftes die vorgeschriebene Prüfungsarbeit zur Begutachtung an das Rustinsche Lehrinstitut ein. Nach kurzer Zeit schon konnte ich mit großer Freude bemerken, wie sich mein Wissen erweiterte und festigte. Mehr und mehr wuchs das Gefühl der Sicherheit und wurzelte sich die Ueberzeugung immer fester, daß ich auf dem richtigen Wege sei, mir die zur Prüfung erforderlichen Kenntnisse dauerhaft und jederzeit verfügbar anzueignen. So kam es auch — das sei vorausgeschickt — daß ich später sehr zuversichtlich zur Prüfung ging und nur ein leichtes Herzklopfen verspürte, da, wo andere von einem heftigen Examenfieber ergriffen werden.

An dieser Stelle erscheint es mir angezeigt, wenige Worte über die von mir beobachtete Wirkung des Fernunterrichts zu sagen:

Der mit dem betr. Fach betraute Lehrer gewinnt durch die eingehende Durchsicht und Korrektur der

Arbeiten ein ziemlich genaues Bild von der geistigen Verfassung und den haftengebliebenen Kenntnissen seiner Schüler. Dieses Bild wird um so klarer, je weiter die Schüler im Studium der Hefte fortschreiten und je mehr Arbeiten von ihnen eingesandt sind. Das Ergebnis der Korrektur ist ein sachliches und eingehendes Urteil, verbunden mit einer Note (Zensur) und einer Kritik der etwa gefundenen Mängel, ferner Erteilung neuer Aufgaben und Anweisung, wie etwa vorhandene Wissenslücken zu beseitigen sind. Hin und wieder werden dem Schüler auch Musteraufgaben und Musterlösungen vorgeführt, damit er an ihnen Fehlendes lerne. Welch ungemein fördernder und anspornender Einfluß durch diesen innigen Verkehr mit den Lehrern auf den Schüler ausgeübt wird, spürt man immer mehr, je tiefer man in die Wissenschaften eindringt und je interessanter und schwieriger die zu bewältigenden Probleme sind. Es wächst die Freude an der Arbeit und der Stolz auf das bereits Errungene. Die ersten Korrekturen erwartete ich mit hoffnungsvoller Spannung zurück, wollte ich doch aus ihnen ersehen, was ich von dem gebotenen Lehrstoff verstanden und behalten, in welchem Maße ich also Nutzen von meinem Studium hafte. Die erste lateinische Arbeit erhielt die Note vorzüglich, die französische sehr gut, die mathematische vorzüglich. Das war ein mächtiger Ansporn zum Weiterlernen. Heft für Heft wuchs mein Interesse, nahmen meine Kenntnisse merklich zu und bald war ich so weit, daß ich hinter einem Obertertianer nicht mehr zurückstand. Fast ohne daß ich es spürte, drang ich immer rascher vor.

Kein trockener Stoff, kein geisttötendes Auswendiglernen verleideten mir das Studium. Was auswendig gelernt und eingeprägt werden mußte, war so lebendig gestaltet und geschickt in den übrigen Teil eingeschaltet daß mir kaum zum Bewußtsein kam, welche ansehnliche Arbeit mein Gedächtnis zu leisten hafte.

Was mir nicht gleich verständlich erschien oder trotz mehrmaligen Durchlesens nicht haften wollte, überschlug ich in Ausnahmefällen auch einmal, denn es kam vor, daß ich nach einem angestrengten Bürotag nicht mehr recht zum Lernen aufgelegt war, oder mein übermüdeter Geist einfach streikte und die Aufnahme neuen Wissensstoffes verweigerte. Wenn ich in solchen Augenblicken eine oder mehrere Seiten durchgelesen hafte, machte ich die Entdeckung, daß nicht das Geringste vom Gedächtnis aufgenommen worden war. Das war für mich das Zeichen, das Studium auf eine oder zwei Stunden, mitunter auch für den ganzen Abend abzubrechen, um es am nächsten Morgen mit klarem Kopf wieder fortzusetzen. Hier und da kam es auch einmal vor, daß ich mich nicht auf meine Arbeit konzentrieren konnte, daß mir z. B. die Lösung einer mathematischen Aufgabe, die mir am nächsten Tage spielend gelang, rein unmöglich erschien, oder daß ich, ohne mir aber im Grunde der eigentlichen Ursache bewußt zu werden, der Lösung einer Musteraufgabe nicht zu folgen vermochte. War mein Kopf aber nach einer Ruhepause wieder arbeitsfähig, dann holte ich das Versäumte ohne merkliche Kraftaufwendung bald wieder nach.

Dinge, die mir wiederholt bei Beantwortung der

Prüfungsfragen oder bei schriftlichen Arbeiten nicht zugegen waren (z. B. schwierige mathematische Formeln, seltene fremdsprachliche Vokabeln, Konjugationsformen, Geschichtszahlen u. dgl.), schrieb ich mir auf kleine Zettel. In der Straßenbahn, auf der Fahrt ins Büro oder von ihm nach Hause, bei der Rast auf einem Spaziergange, im Büro während der Arbeitspause und bei jeder sich sonst bietenden Gelegenheit, zog ich wahllos aus meiner Brusttasche 2, 3 oder 4 Merkzettel, las sie durch und steckte sie dann wieder in die Tasche. Mit der Zeit brachte ich es auf diese Weise dahin, daß mir nach und nach auch seltener vorkommende Formeln, Zahlen und Vokabeln jederzeit zur Verfügung standen, wenn ich sie brauchte.

Von Wichtigkeit war es für mich und ist es für jeden, der sich auf eine Prüfung vorbereitet, sowohl in der Deutschen, als auch in den Fremdsprachen, hinreichend Lektüre getrieben zu haben. Im Deutschen war es besonders die klassische Literatur (Goethe, Schiller, Lessing), Poesie wie Prosa, dann die bedeutenden Nachklassiker und die Dichter der Befreiungskriege, die mich fesselten und zu deren Studium ich trotz angestrengter, nur auf die Prüfung eingestellter Arbeit doch hin und wieder Zeit fand. Gern habe ich mich u. a. der Deutschen Kulturbibliothek, Freytags und Schoeninghs Schulausgaben bedient. Das war dann Weiterbildung und Erholung zugleich. Es ist in den Rustinschen Unterrichtsbriefen für Deutsch ohnehin eine Auswahl von Prosaschriften, Gedichten und Dramen ausführlich besprochen; da aber an den verschiedenen Lehranstalten

nicht überall die gleichen Werke der Literatur behandelt werden, ist es ohne Zweifel vorteilhaft, wenn man nebenher sich noch mit anderen bekannt macht. Darauf wird auch in den Unterrichtsbriefen an mehreren Stellen hingewiesen und das Hervorragendste und Beste der Literatur als Privatlektüre empfohlen.

Aehnlich wie die deutschen, sind die fremdsprachlichen Briefe aufgebaut. In den französischen Unterrichtsbriefen wird eingehend »l'histoire d'un conscrit de 1813« und in den englischen Briefen »The settlers of Canada« behandelt. Nur für die Prüfungszwecke genügt das auf diese Weise angeeignete Wissen ohne Zweifel, da aber nach den Bestimmungen für die Einjährigenprüfung verlangt wird, daß man »neben richtiger Aussprache und Kenntnis der wichtigeren grammatischen Regeln die Fähigkeit besitzt, prosaische Schriften von mittlerer Schwierigkeit mit einiger Leichtigkeit und Sicherheit in gebildeter Sprache zu übersetzen« vermag, z. B. im Französischen Voltaires Charles XII, Michauds Histoire des Croisades, Barthélémys Voyage du jeune Anarchasis, Ségurs Histoire universelle, Ploetz' Chrestomathie, im Englischen Goldsmiths Vicar of Wakefield, Scotts Tales of a grandfather und Irvings Sketchbook, so ist es ratsam, sich einige der genannten Bücher in einer der wohlfeilen Schulausgaben (Velhagen & Klasing etc.) anzuschaffen und wenigstens einige ausgewählte Abschnitte daraus durchzuarbeiten. Schon nach wenigen Stunden hat man sich eine gewisse Festigkeit im Lesen, Verstehen und Uebersetzen unbekannten Textes angeeignet und wird dann auch durch eine schwierigere Stelle nicht so leicht

aus dem Gleichgewicht gebracht. Wer Zeit behält mag auch einen Blick in fremdsprachliche Zeitschriften wie ›The Little Puck‹ oder ›Le Petit Parisien‹ die im Verlage von Paustian Gebr., Hamburg, erscheinen, zur Erweiterung seines Wortschatzes und zur Uebung in der Aussprache werfen. Diese Zeitschriften enthalten auch grammatische Besprechungen, die ich sehr lehrreich und anregend gefunden habe. Besonders beim Abiturium ist Gewandtheit im mündlichen Ausdruck erforderlich, weniger an Gymnasien und Realgymnasien, in hohem Maße aber an Oberrealschulen an denen es vielfach gebräuchlich ist, die Prüfung in den Fremdsprachen nicht deutsch, sondern in der betr. Sprache abzuhalten oder doch wenigstens den Versuch einer Konversation zu machen, wenn der Prüfling zu folgen vermag. Daß diese Fähigkeit das Prüfungsergebnis sehr günstig beeinflußt, liegt auf der Hand. Deshalb sollte man nie versäumen, jede Gelegenheit auszunutzen, die Möglichkeit zu solchen Uebungen bietet.

Prüflinge, die an einer bestimmten Schule ihr Examen machen wollen, tun gut, sich an Hand der Schulprogramme zu vergewissern, welche fremdsprachliche Lektüre an der betreffenden Anstalt getrieben wird, denn in vielen Fällen wird ihnen von dem prüfenden Lehrer ein Abschnitt aus einer der an der Schule gelesenen Schriften vorgelegt werden. Für mich z. B. kam als prüfende Anstalt die Oberrealschule Erfurt in Betracht. Dort las man in der Untersekunda in Englisch Chambers English history und in Französisch aus Choix de nouvelles modernes und Daudets petit

chose. Das hatte ich von einem Untersekundaner erfahren, mit dem ich mich mehrere Monate vor dem Prüfungstermin in Verbindung gesetzt hatte. Ich nahm also als vorsichtiger Mensch diese Schriften vor und hatte bei der Prüfung den Vorteil, wenigstens den Stil der Bücher zu kennen, sodaß ein mir zur Uebersetzung aus the English history vorgelegter Abschnitt (den ich zufällig vorher nicht gelesen hatte), mich nicht gänzlich unvorbereitet traf. Zu der gut gelungenen Uebersetzung des mir unbekannten Textes trug meine gründliche grammatische Vorbereitung durch die Unterrichtsbriefe Rustin und der bei Durcharbeitung der Briefe gesammelte umfangreiche Wortschatz ganz erheblich bei.

Da ich einmal mit einem Schüler der Oberrealschule Fühlung hatte, befragte ich ihn auch über die übrigen Lehrfächer. Dadurch fand ich heraus, daß ich an Kenntnissen den Durchschnittsschülern keineswegs nachstand. Nur kleine Abweichungen ergaben sich insofern, als die Lösung mancher mathematischer Aufgaben nach einer etwas anderen Methode erfolgte und gewisse Formeln in anderer Reihenfolge der einzelnen Glieder und zum Teil mit anderen Buchstaben bezeichnet wurden. Da ich aber den Sinn der mathematischen Lehrsätze erfaßt hatte, war es eine Kleinigkeit, sich in die Formulierung hineinzudenken.

III.

Das hier in bezug auf die Einjährigenprüfung Gesagte trifft im Wesentlichen auch für die Abiturientenprüfung zu, nur in erhöhtem Maße, was Lektüre und

Bildungsumfang anlangt. Denn von dem Prüfling, dem durch das Reifezeugnis der Schlüssel zur Pforte der höchsten Bildungsinstitute ausgehändigt werden soll, erwartet man großes Wissen, Belesenheit und geschulten Verstand. Von ihm setzt man die Kenntnis der wichtigsten deutschen und fremdsprachlichen Literatur voraus und stellt an die mathematische Vorbildung hohe Anforderungen. Er muß im mündlichen und schriftlichen Gebrauch der Fremdsprachen geübt sein, konkrete Themata frei behandeln können und in den übrigen Lehrfächern geordnete und zusammenhängende Kenntnisse besitzen. Da ist es denn von großer Wichtigkeit, daß er mit Schülern der höheren Klassen spricht, von ihnen die durchgenommene Lektüre erfragt, liest und übersetzt, soweit ihm das Studium irgendwie noch Zeit läßt. Auch ein Blick in die an der Schule benutzten Lehrbücher, die vielfach als Leitfäden für den Unterricht dienen, ist ratsam. Ich habe mir die Mühe nicht verdrießen lassen, in Mathematik, Physik, und Chemie neben den in den Rustinschen Briefen vorgesehenen Aufgaben auch solche zu lösen, die in der Prima der Oberrealschule als Haus- und Prüfungsarbeiten aufgegeben waren und lieh mir zu diesem Zwecke von einem Unterprimaner (später Oberprimaner) auf einige Tage die Merkbücher und Hefte für die Hausarbeiten aus. Dabei fand ich zugleich Gelegenheit, mir die wichtigsten Formeln nach der an der Schule gebräuchlichen Art aufzunotieren und einzuprägen. So stellte sich mein nach den Unterrichtsbriefen auf das Prüfungswissen ausgerüsteter Geist allmählich auf die Prüfungsform

ein. Abweichungen in der Bezeichnung von Formeln zwischen der Methode Rustin und der Oberrealschule Erfurt fanden sich — um nur einige Beispiele anzuführen — in der analytischen Geometrie der Ebene und in den Fall-Gesetzen. Während die Methode Rustin griechische und lateinische Buchstaben zur Bezeichnung der Formeln benutzt, bedient man sich an der Oberrealschule in Erfurt nur lateinischer Buchstaben und unterschied die einzelnen Glieder durch Indices. Leider sind in den preußischen höheren Schulen die Formeln dieser Zweige der Mathematik nicht übereinstimmend bezeichnet, sodaß man vorsorglich einige Zeit vor der Prüfung sich bei der in Betracht kommenden Schule über die Formulierung der mathematischen Gesetze und Lehrsätze unterrichtet. Die von der Methode Rustin benutzte Bezeichnung ist so glücklich gewählt, daß es jedem Studierenden leicht gemacht ist, sich auf jede andere Bezeichnungsart einzustellen. Für denjenigen, der die Methode Rustin durchgearbeitet und den gebotenen Stoff mit Verständnis in sich aufgenommen hat, ist es eine Kleinigkeit, vergessene Formeln abzuleiten und in jedem Falle gegebene Aufgaben richtig zu lösen. Es ist aber für die Prüfung (besonders die mündliche) von nicht zu unterschätzender Bedeutung, wenn man dem Lehrer die Formeln in der ihm bekannten Fassung vorträgt, abgesehen davon, daß es ein Vorteil ist, einen Lehrsatz oder eine Formel in der dem Prüfenden und Prüfling geläufigen Art zu beweisen.

IV.

Ueber die Art der Aufsatzanfertigung möchte ich noch ein Wort sagen. In den Schulen und auch in den Rustinschen Unterrichtsbriefen wird die Ausarbeitung des Aufsatzes nach folgender Regel gelehrt:

1. Aufstellung der Disposition mit Haupt- und Unterteilen,

2. ausführliche Behandlung der einzelnen Teile.

Wer an diese Arbeitsweise gewöhnt ist, soll vernünftigerweise auch nach ihr handeln. Es wird aber vielen so gehen wie mir, vor allen denen, die eben in der Schule keine Gelegenheit hatten, die Anfertigung von schriftlichen Arbeiten auf diese Art vorzunehmen, vielmehr, nachdem sie den Stoff durchgedacht haben und ihnen der Aufsatz in großen Umrissen vorschwebt, eine Disposition deshalb noch nicht aufstellen können weil sich die Teilung des Stoffes nicht ohne Weiteres ergibt. Denen rate ich, es ebenso wie ich zu machen, und einfach drauflos zu schreiben, alles, was ihnen zur Sache nach und nach einfällt. Am Schlusse werden sie merken, daß manches fehlt, daß aber auch manches, das nach dem Thema nicht in die Abhandlung gehört, zu viel in der Niederschrift enthalten ist. Es macht dann in der Regel wenig Umstände, Ueberflüssiges zu streichen, wie sich auch nach mehrfachem Durchlesen der Arbeit und erneutem Nachdenken noch Gedanken dazu finden. Ich muß sagen, daß mir der Aufsatz in seiner wesentlichen Gestaltung meist schon vor Augen stand und während des Schreibens immer neue und wertvolle Einfälle kamen. In glattem

Flusse lief dann die Feder hin und vermochte dem auf mich eindringenden Gedankenstrom mitunter kaum zu folgen. Bei der Ausarbeitung kam mir sehr zu statten, daß ich flott stenographieren konnte und nicht schwerfällig die einzelnen Worte und Sätze zu Papier bringen mußte, wobei man leicht dies oder jenes wieder vergißt. Hatte ich das Thema erschöpft, so nahm ich die Gliederung vor, die dann ganz von selbst sich formte. Einleitung und Schluß wurden abgetrennt, es blieb das eigentliche Kernstück, das in seine Unterteile zerlegt wurde. Dieses oder jenes Glied der Abhandlung war beim zusammenhängenden Niederschreiben wohl an eine unpassende Stelle gekommen und mußte umgesetzt werden. Ich versah diese Stellen im Entwurf mit deutlichem Kennzeichen, das ich auch in die nunmehr fertiggestellte Disposition eintrug. Nach der Disposition schrieb ich dann den Aufsatz stenographisch um, wobei ich die Glieder mit Hilfe der leicht kenntlichen Zeichen in die richtige Reihenfolge brachte und gleich stilistische Unebenheiten ausglich. Zum Schlusse wurde der Aufsatz noch einmal im Zusammenhang unter Beachtung seines Inhalts und Stils durchgelesen und endlich die Reinschrift gefertigt.

Fremdsprachliche Uebersetzungen schrieb ich nieder, ohne ein Wörterbuch einzusehen. Fehlte mir ein Wort, so ließ ich es aus, wenn es mir nach kurzer Zeit angestrengten Nachdenkens nicht einfiel. Ich notierte mir die Wörter nebenher auf einem Zettel und schrieb nach Beendigung der Arbeit aus einem Wörterbuche die deutsche oder fremdsprachliche Form dazu. Diesen Zettel steckte ich, nachdem ich die Lücken in der

Uebersetzung ergänzt hatte, zu meiner Sammlung in die Tasche und lernte die Wörter bei passender Gelegenheit.

V.

Weiter oben war ich schon auf allgemeine Gesichtspunkte zu sprechen gekommen, die bei der Vorbereitung auf das Abiturientenexamen zu beachten sind. Im Anschluß hieran will ich noch kurz schildern, wie ich die Arbeit im Hinblick auf dieses Ziel eingerichtet habe und welchen Verlauf sie nahm. Ich schicke voraus, daß ich meinen Lesern und Freunden nicht empfehlen kann, sich in allen Punkten nach mir zu richten. Ich hatte mir nämlich im Sommer 1918 in den Kopf gesetzt, zum Sommersemester 1919 die Universität zu beziehen. Es blieb mir somit zur Ablegung der Reifeprüfung nur Zeit bis Ostern 1919. Das waren — da ich im Juli 1918 aus dem Heeresdienste schied — noch 8 Monate, denn Ostern war im März 1919 und demzufolge mußte ich die Prüfung im Februar ablegen. Der zu bewältigende Stoff war von großem Umfange — er umfaßte 3 ganze Schuljahre, nämlich das Pensum der Obersekunda, Unter- und Oberprima —, dann aber auch gegenüber dem bisher Gelernten bedeutend schwieriger und erforderte häufiger größere schriftliche Arbeiten. Wie sollte ich das in 8 Monaten schaffen? Ich überlegte folgendermaßen: Wenn du in den Hauptfächern (Deutsch, Fremdsprachen, Mathematik, Physik) gut abschneidest, dann kannst du getrost in einem anderen Fach mangelhaft haben, denn das Prädikat »gut« in wichtigen Fächern gleicht nach der Prüfungsordnung mangelhafte

Leistungen in Nebenfächern aus. Und ich will offen gestehen, daß mir weniger an einem guten Prädikat, als daran lag, nur das Reifezeugnis zu erwerben, um Zutritt zur Universität zu haben. Ich wäre mit dem Prädikat »genügend« vollauf zufrieden gewesen, denn mangelhaftes Wissen in einigen Fächern hätte ich in ruhiger Arbeit später vertiefen können. Daß es trotz des Eiltempos anders gekommen ist, mag zum Teil an meiner glücklichen geistigen Veranlagung gelegen haben, im Wesentlichen aber verdanke ich es der Vorzüglichkeit der benutzten Unterrichtsbriefe.

Ich entschloß mich, zunächst nur die Hauptfächer durchzunehmen und zwar mit größtem Nachdruck, während ich die übrigen Fächer außer Acht ließ, denn ich sagte mir, Geschichte, Geographie usw. sind erstens Nebenfächer, außerdem handelt es sich bei ihnen mehr um gedächtnismäßige Einprägung und Erweiterung des schon in den Unterstufen Gelernten, sodaß man sein Wissen in kurzer Zeit auf die notwendige Höhe bringen kann. Darnach baute sich mein Arbeitsplan auf, der so aussah:

Mo.	Di.	Mi.	Do.	Fr.	Sbd.	Stg.
Math.	Math.	Math.	Phys.	Math.	Math.	Math.
Dtsch.	Phys.	Engl.	Dtsch.	Phys.	Engl.	Phys.
	Franz.	Dtsch.	Franz.	Engl.	Franz.	Dtsch.
						Franz.

Wie aus diesem Plane ersichtlich ist, legte ich das Schwergewicht auf wenige Fächer und stellte mich, da täglich nur 2—3 Fächer zur Bearbeitung

INTENTIONAL SECOND EXPOSURE

Uebersetzung ergänzt hatte, zu meiner Sammlung in die Tasche und lernte die Wörter bei passender Gelegenheit.

V.

Weiter oben war ich schon auf allgemeine Gesichtspunkte zu sprechen gekommen, die bei der Vorbereitung auf das Abiturientenexamen zu beachten sind. Im Anschluß hieran will ich noch kurz schildern, wie ich die Arbeit im Hinblick auf dieses Ziel eingerichtet habe und welchen Verlauf sie nahm. Ich schicke voraus, daß ich meinen Lesern und Freunden nicht empfehlen kann, sich in allen Punkten nach mir zu richten. Ich hatte mir nämlich im Sommer 1918 in den Kopf gesetzt, zum Sommersemester 1919 die Universität zu beziehen. Es blieb mir somit zur Ablegung der Reifeprüfung nur Zeit bis Ostern 1919. Das waren — da ich im Juli 1918 aus dem Heeresdienste schied — noch 8 Monate, denn Ostern war im März 1919 und demzufolge mußte ich die Prüfung im Februar ablegen. Der zu bewältigende Stoff war von großem Umfange — er umfaßte 3 ganze Schuljahre, nämlich das Pensum der Obersekunda, Unter- und Oberprima —, dann aber auch gegenüber dem bisher Gelernten bedeutend schwieriger und erforderte häufiger größere schriftliche Arbeiten. Wie sollte ich das in 8 Monaten schaffen? Ich überlegte folgendermaßen: Wenn du in den Hauptfächern (Deutsch, Fremdsprachen, Mathematik, Physik) gut abschneidest, dann kannst du getrost in einem anderen Fach mangelhaft haben, denn das Prädikat ›gut‹ in wichtigen Fächern gleicht nach der Prüfungsordnung mangelhafte

Leistungen in Nebenfächern aus. Und ich will offen gestehen, daß mir weniger an einem guten Prädikat, als daran lag, nur das Reifezeugnis zu erwerben, um Zutritt zur Universität zu haben. Ich wäre mit dem Prädikat ›genügend‹ vollauf zufrieden gewesen, denn mangelhaftes Wissen in einigen Fächern hätte ich in ruhiger Arbeit später vertiefen können. Daß es trotz des Eiltempos anders gekommen ist, mag zum Teil an meiner glücklichen geistigen Veranlagung gelegen haben, im Wesentlichen aber verdanke ich es der Vorzüglichkeit der benutzten Unterrichtsbriefe.

Ich entschloß mich, zunächst nur die Hauptfächer durchzunehmen und zwar mit größtem Nachdruck, während ich die übrigen Fächer außer Acht ließ, denn ich sagte mir, Geschichte, Geographie usw. sind erstens Nebenfächer, außerdem handelt es sich bei ihnen mehr um gedächtnismäßige Einprägung und Erweiterung des schon in den Unterstufen Gelernten, sodaß man sein Wissen in kurzer Zeit auf die notwendige Höhe bringen kann. Darnach baute sich mein Arbeitsplan auf, der so aussah:

Mo.	Di.	Mi.	Do.	Fr.	Sbd.	Stg.
Math.	Math.	Math.	Phys.	Math.	Math.	Math.
Dtsch.	Phys.	Engl.	Dtsch.	Phys.	Engl.	Phys.
	Franz.	Dtsch.	Franz.	Engl.	Franz.	Dtsch.
						Franz.

Wie aus diesem Plane ersichtlich ist, legte ich das Schwergewicht auf wenige Fächer und stellte mich, da täglich nur 2—3 Fächer zur Bearbeitung

vorgesehen waren (nur Sonntags 4), von vornherein auf längere Lektionen ein. Auch dieser Arbeitsplan gab mir Sonnabends und Sonntags die Möglichkeit, Rückstände nachzuholen. Bei dem eingeschlagenen Tempo mußte ich auf die Anfertigung der am Schlusse jedes zweiten Briefes vorgesehenen Aufsätze und Uebersetzungen zum Teil verzichten. Das hatte den Nachteil, daß mir, je weiter ich dem Schlusse des Pensums zueilte, die Sicherheit in die Zuverlässigkeit meiner Kenntnisse schwand. Auch mathematische Aufgaben mußte ich mitunter auslassen und die Prüfungsfragen mündlich beantworten, um Zeit zu gewinnen. Deshalb rate ich jedem, der es mit der Ablegung der Prüfung nicht so eilig hat, der also ohne große Nachteile ein halbes oder ganzes Jahr länger arbeiten kann, ruhig und mit Bedacht vorzugehen. Er vermeidet dadurch nicht allein aufreibende, langausgedehnte Lektionen, sondern beseitigt auch Oberflächlichkeit in seinem Können, die bei der Prüfung verhängnisvoll werden kann. Wie leicht kann gerade in der mündlichen Prüfung — von der es ja bekanntlich für den Nichtschüler keine Befreiung gibt — und die alle Lehrgebiete berührt, ein Thema zur Sprache kommen, das er nicht gründlich genug durchgenommen hat. Dann wird er unsicher, verwirrt, versagt auch in anderen Fächern und das Bestehen der Prüfung ist in Frage gestellt. Auch beim Besuch von Vorlesungen an der Universität hat sich bei mir infolge des hastigen Arbeitens hier und da eine Wissenslücke in dem Untergrunde herausgestellt, auf dem die Dozenten weiterbauen, und diese Lücke

muß ich jetzt ausfüllen. Also Ruhe, Gründlichkeit und genaue Befolgung der Vorschriften in den Unterrichtsbriefen, wenn es auch etwas mehr Zeit kostet Der Mehraufwand an Mühe lohnt sich später reichlich.

Wenige Wochen vor Jahresschluß war ich so weit, daß ich mich zur Prüfung melden konnte. Dies war für mich der gegebene Zeitpunkt, die übrigen Lehrfächer (Geschichte, Geographie, Chemie, Religion, Naturgeschichte usw.) in den Arbeitsplan einzugliedern und mit Hochdruck die Hefte durchzuarbeiten. Auf dem bereits für die Einjährigenprüfung Gelernten fußend, gelang es mir in verhältnismäßig kurzer Zeit das unbedingt Erforderliche einzuprägen. Nebenher repetierte ich in den Hauptfächern und suchte durch mir selbst gehaltene mündliche Vorträge über das gesamte Wissensgebiet einerseits einen Ueberblick zu gewinnen, andererseits mir Rechenschaft über die Mängel in meiner Ausbildung zu legen. Die dabei sich besonders bemerkbar machenden Schwächen beseitigte ich in ausgedehnter, zum Teil nächtlicher Arbeit

Kurz nach Weihnachten sandte ich die notwendigen Papiere an das Schulkollegium in Magdeburg und bat, mich der Oberrealschule in Erfurt zur Ablegung der Prüfung zu überweisen. Dem Gesuche wurde stattgegeben und im Februar 1919 trat ich in die Prüfung ein. Da ich das ganze Pensum in ungesunder Hast durcheilt hatte, waren meine Erwartungen nicht hochgespannt; ich hoffte auf ein »Genügend«. Infolge der umfangreichen positiven Kenntnisse, über die ich dank der stofflich und methodisch ganz hervorragenden Lehrbriefe trotz des Eiltempos verfügte, kam es besser, als

ich geahnt hatte. Nachdem mir schon die schriftlichen Arbeiten befriedigende Noten eingebracht hatten, ging ich mit größerer Zuversicht in die mündliche Prüfung. Ich war der einzige Examinand und hatte inmitten der Prüfungskommission (Direktor und Lehrerkollegium der Oberprima) 2 heiße Stunden. Mit welchem Jubel ich am Schlusse der Prüfung nach kurzer Konferenz das Urteil »gut bestanden« und die Glückwünsche der prüfenden Lehrer entgegennahm, kann sich jeder denken.

VI.

Mancher meiner Leser wird schon den Versuch gemacht haben, durch Studium von Lehrbüchern oder als unfehlbar angepriesener Unterrichtsmethoden seine Bildung zu fördern und früher oder später auf Schwierigkeiten gestoßen sein, die schließlich dazu führten, daß er sein Unternehmen als aussichtslos aufgab. Es ist auch ohne Zweifel richtig, daß unter Benutzung der von vielen Seiten und allgemein angepriesenen Lehrwerke es nur hervorragend Begabten möglich war, eine bedeutende geistige Höhe zu ersteigen. Deshalb vermochten sich auch nur wenige Auserwählte aus den Niederungen emporzukämpfen. Diese traurigen Verhältnisse sind nach meiner Auffassung durch die Methode Rustin wenigstens insoweit beseitigt, als sich jeder eine unbeschränkt hohe Schul- und Allgemein-Bildung aneignen kann. Ich selbst stelle den lebenden Beweis dafür dar, denn wenn ich auch die einfachen Schulen mit guten Noten zurückgelegt habe und alle Möglichkeiten, mein Wissen zu bereichern, vermöge einer guten Auffassung mit mehr

oder weniger bleibendem Nutzen wahrnehmen konnte, so halte ich mich doch mit nicht mehr als eben gesunden Sinnen ausgestattet, dem jeder Andere die vollbrachte Leistung ebensogut nachmachen kann. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß jeder mit Durchschnittsbegabung versehene Mensch, dessen Gedächtnis und Arbeitsfrische ungeschwächt und nicht durch Hang zur Bequemlichkeit beeinträchtigt sind, nach der Methode Rustin den Grund zu der heute erreichbaren höchsten Stufe der Bildung legen kann. Zwei Voraussetzungen muß er allerdings erfüllen: Er muß von ernsthafter Strebsamkeit beseelt sein und über eine gehörige Portion Ausdauer verfügen, die nicht gleich bei den ersten Hemmnissen den Kampf aufgibt. Ist der Lernende noch jung an Jahren, so darf er das als einen Vorzug ansehen, den ihm die Vorsehung zuteil werden ließ, und er kann mit Bedacht und gemächlicher Ruhe sich das seinen Absichten entsprechende Pensum aneignen.

Beinahe mehr noch, als diesen jungen Studenten der Methode Rustin gilt meine Sympathie den an Jahren Vorgeschrittenen, zu denen ich mich ja auch zu rechnen habe. Ihnen, die nicht mehr eine Schulbank drücken können und mögen, die sich ungern einem Privatlehrer anvertrauen oder sich an lang ausgedehnten Massenkursen beteiligen, soll zum Trost gesagt sein, daß ich 28 Jahre alt war, als ich die Vorbereitung für das Abiturium begann.

Wie bequem ist es für jedermann, nach der Methode Rustin zu arbeiten. Immer ist der Lehrer bereit, seinen Vortrag zu halten, oder Wiederholungen anzustellen,

jederzeit und beliebig oft erklärt er das gleiche Thema, nie wird er müde, wenn nur sein Schüler zum Lernen aufgelegt ist und mit Aufmerksamkeit folgt. Ich bin überzeugt, daß die meisten Menschen in mittlerem oder vorgerücktem Alter mit großem Ernst und zäher Ausdauer an das Studium herantreten und, wenn vielleicht auch nicht mit gleicher Schnelligkeit, wie ein Jüngling, dafür aber sicher und stetig, den vorgezeichneten Weg zurücklegen. Dies gilt gleicherweise für Lernende männlichen, wie weiblichen Geschlechts.

Nicht um mich in ein besonders helles Licht zu stellen, sondern um den Schwachgewordenen anzuspornen, erwähne ich, daß ich unter ungünstigen Aussichten meine Arbeit begonnen habe. Sorgen um das liebe tägliche Brot im Hause meiner Großeltern, die mich erzogen, der unerwartete Tod meines Großvaters, dem ein langes Siechtum voraufging, lenkten meine Gedanken von der Arbeit ab, Hänseleien von Schulkameraden und Bekannten, die mich den Streber nannten und mir höhnend erklärten, meine Mühe sei doch umsonst, ließen mich oft selbst an dem Erfolg meiner Arbeit verzweifeln. Wenn meine Umgebung Tanz-, Theater- und anderen Vergnügungen nachging, saß ich einsam zuhause über den Büchern. Nur mit Mühe kämpfte ich aufsteigende Mutlosigkeit und wankendes Vertrauen in meine Leistungsfähigkeit nieder. Dazu kam, daß das Studium mitunter nicht nach Wunsch von statten ging. Hier und da hielt mich ein Abschnitt über Gebühr lange auf, Vokabeln, Konjugationen, mathematische und chemische Formeln

wollten nicht haften bleiben. Kam zum Ueberfluß dazu noch eine zur Korrektur eingesandte Arbeit mit »mangelhaft« zurück und mußte ich wieder einige Hefte weiter rückwärts beginnen, dann warf ich wohl in der Aufwallung die Bücher hin und gab die Arbeit auf. Tage gingen hin, an denen ich die Hefte nicht ansah, schließlich aber meldete sich der Ehrgeiz wieder und ich begann von Neuem. Oft war es ein äußerer Anlaß, der mich aufpeitschte: Die Aussicht, auf Lebenszeit im Trost der unteren Büroangestellten mitgehen zu müssen, um eines Tages in den Sielen zu sterben, ohne etwas vom Leben gehabt zu haben; der Anblick eines im Auto vorbeifahrenden Begüterten oder eines in seinem vornehmen Privatkontor sitzenden Kaufmanns oder hohen Beamten; das Bewußtsein, aus einer frohen Gesellschaft besserer Kreise ausgeschlossen zu sein, oder die Beobachtung, von einem Angehörigen der oberen Stände mit Geringschätzung behandelt zu werden, ließen den Ingrimm in mir aufflackern, wenn ich daran dachte, daß es mir nicht möglich sein sollte, mir gleiche oder doch wenigstens ähnliche Annehmlichkeiten zu verschaffen. Mit zusammengebissenen Zähnen ging ich dann wieder an die Arbeit. Und was mir tags zuvor schier unüberwindliche Schwierigkeit schien, war mit einem Male wie weggeweht. Mit frischem Wind ging es wieder hinein in den Ozean der Wissenschaft. Sollte ich auch nicht ganz erreichen, was mir vorschwebte, so wollte ich wenigstens meiner nächsten Umgebung und denen, die mich verlacht und bemitleidet hatten, weil ich meine Jugend nutzlos versäume, beweisen,

daß es Fleiß und Ausdauer doch zu etwas bringen können und ihnen Achtung vor mir abgewinnen.

Es ist eigentlich selbstverständlich, soll aber doch der Vollständigkeit halber gesagt werden, daß jeder, der Selbststudium treiben will, sich jeglicher Ausschweifungen enthalten und seichte Zerstreuungen meiden muß. Ist schon der Schüler, dem es um ein gutes Prüfungsergebnis zu tun ist, gezwungen, in den letzten Monaten vor Schulschluß alle seine Kräfte zu sammeln, mit zusammengefaßten geistigen und körperlichen Kräften das Schulpensum zu wiederholen, wie viel mehr muß der Autodidakt, der eine bedeutend höhere Anspannung zu ertragen hat, alles vermeiden, was seine Kräfte zersplittert oder schwächt. Spaziergänge zwischen den einzelnen Lektionen oder am späten Abend nach Abbruch des Studiums, vor dem Zubettgehen, sind sehr zu empfehlen und haben auch bei mir gute Wirkung getan, den heißgearbeiteten Kopf gekühlt und den Druck im Hirn, der von dem angestrengten Nachdenken herrührte, gelöst.

VII.

Meine Schilderungen betrafen, soweit sie meine persönlichen Erfahrungen angehen, die Vorbereitung auf die Einjährigen- und Abiturientenprüfung an einer Oberrealschule. Sie gelten aber auch für jeden anderen, möge er sich für einen besonderen Zweck mit seiner Arbeit vorbereiten oder nur seine allgemeine Bildung fördern wollen. Lernende, die in der Absicht später Philologie, Theologie, Medizin usw. zu studieren, griechische und lateinische Kenntnisse

haben müssen, also das Pensum eines Gymnasiums oder Realgymnasiums durchnehmen wollen, können sich meine Winke ebensogut zu nutze machen, wie diejenigen, die nach dem Lehrplane der Real- oder Oberrealschule arbeiten, denn die Arbeitsweise ändert sich nicht. Jedenfalls erscheint es mir angebracht, allen, die nicht unbedingt für ihre spätere Laufbahn alte Sprachen benötigen oder die nicht eine besondere Vorliebe oder Begabung für sie haben, von der Erschwerung des Selbststudiums durch Hinzunahme alter Sprachen abzusehen. Nach abgelegter Prüfung werden sie nötigenfalls die ausgewählte alte Sprache noch ebensogut lernen können, ohne Nachteile zu haben. Das Reifezeugnis der Oberrealschule schließt gegenwärtig die Zulassung zu den meisten Studienfächern (z. B. Rechts- und Staatswissenschaften, Neuphilologie, Geschichte, Mathematik, Zahnheilkunde, Tierheilkunde, Technik, Land- und Forstwirtschaft, Musik usw.) in sich, wird also den meisten genügen, ja im Gegenteil für gewisse Berufe vorteilhafter sein, weil in den neueren Wissenschaften (Fremdsprachen, Physik, Mathematik, Chemie) ein bedeutend umfangreicherer Stoff geboten wird, als an Gymnasien und Realgymnasien. Studierende der Medizin, Pharmakologie, Rechtswissenschaft mit dem Zeugnis der Oberrealschule können im Laufe des Studiums sich die erforderlichen Lateinkenntnisse aneignen, da zu diesem Zweck an den meisten Universitäten besondere Kurse eingerichtet sind.

Dieses Büchlein soll keineswegs den Eindruck erwecken, als sei der von mir eingeschlagene Weg der

einzig richtige und zweckmässige. Manch einer wird seiner Neigung entsprechend anders vorgehen und auch zum Ziele gelangen, wird womöglich den Selbstunterricht noch durch Privatunterricht ergänzen. Aber auch für ihn gelten die Hauptpunkte meiner Auseinandersetzungen.

Für viele wird es von Interesse sein, zu hören, wie ich als Nichtschüler von den prüfenden Lehrern behandelt worden bin, denn zweifellos ist allgemein (aber nur zum Teil mit Recht) die Ansicht herrschend, daß man dem Prüfling, der nicht die Schule besucht hat, mit einem gewissen Vorurteil begegnet. Das konnte ich von mir nicht sagen. Die an der Prüfung beteiligten Lehrer brachten mir Verständnis entgegen und erkannten meinen Fleiß und die bewiesene Willenskraft wohlwollend an. Mir ist die Prüfung nicht leichter, aber auch nicht schwerer gemacht worden, als Schülern der Anstalt. Es ist mir ein Bedürfnis, zu sagen, daß man meinen Kenntnissen volle Gerechtigkeit widerfahren ließ und mir nach bestandener Prüfung den Ausdruck der Anerkennung nicht versagte. Wie ungemein wohl mir das getan hat und wie sehr mich das ermutigte, den eingeschlagenen Weg eifrigen Strebens weiterzugehen, brauche ich sicher nicht besonders zu betonen.

VIII.

Wer sich ernsthaft darauf geprüft hat, ob er über eine genügende Auffassungsgabe verfügt und hinreichend Ausdauer und festen Willen besitzt, die erforderliche

Zeit das Studium regelmäßig durchzusetzen und auf oberflächliche Vergnügungen währenddessen zu verzichten, der möge getrost den Weg des Selbstunterrichts beschreiten. Kein Lehrer kann mit so großer Geduld und mit so feinem Gefühl für die Bedürfnisse des Lernenden den Lehrstoff auseinandersetzen, wie es in den Rustinschen Lehrbriefen geschieht. Es ist auch nicht der kleinste Umstand übersehen oder vernachlässigt worden, der dazu beiträgt, das Verständnis der Lehren, Regeln, Vorgänge und Zustände, um die es sich bei den Schulwissenschaften handelt, zu erleichtern und zu gewährleisten. Mit ganz einfachen und jedermann einleuchtenden Begriffen beginnt der Unterricht, um nach und nach unmerklich zu den schwierigeren aufzusteigen, die von dem Lernenden, weil ihm die vorhergehenden Stufen des Unterrichts geläufig sind, ohne besondere Anstrengungen verstanden und angeeignet werden.

Mir ist besonders angenehm aufgefallen, daß die Methode Rustin auf allen Lehrgebieten nicht die in den Lehrbüchern und anderen Unterrichtswerken so beliebte Art der Uebungen anwendet, die zusammenhängend gewaltsam herbeigezogen erscheinen, vor allen Dingen bei den Fremdsprachen, keine sinnlosen Sätze zu Uebersetzungsübungen in oder aus der Fremdsprache benutzt werden. Vielmehr gibt die Methode Rustin an Hand eines Lesestückes, einer Fabel, eines Gedichtes, eines interessanten Zeitungsartikel usw. Stoff zur gedanklichen und gedächtnismäßigen Aneignung und Uebungsaufgaben, die dem Lernenden die fremdsprachlichen Begriffe, einen reichen Wortschatz und das

natürliche Sprachgefühl vermitteln, ihn auch zugleich mit der Literatur und der tatsächlichen Redesprache vertraut machen. Die unmittelbare Folge ist, daß das Gelesene nicht allein vollkommen verstanden, sondern auch dauernd behalten wird.

Welch reiche und beachtenswerte Erfolge auf diese Weise die Schüler erzielt haben, beweisen die tausende von Anerkennungsschreiben über bestandene Prüfungen, errungene höhere Stellungen, denen gegenüber bei anderen Lehrmethoden ein größerer Prozentsatz von Leuten steht, die Mühe und Zeit vergeblich geopfert haben und am Ende ihr Studium als aussichtslos aufgeben mußten. Wären diese Leute gleich den richtigen Weg gewiesen worden, sie hätten statt der verlorenen Zeit einen Gewinn an wertvollen Kenntnissen und obendrein eine anregende geistige Beschäftigung buchen können.

So glaube ich meinem Leser aus Ueberzeugung zur Arbeit nach der Methode Rustin raten zu können. Er wird bald an seinen Büchern Freude empfinden und mit Stolz sein wachsendes Wissen bemerken. Es lohnt sich heute wieder, die Mühe geistiger Bildung auf sich zu nehmen. Die jüngeren unserer Generation werden sich dieses Umschwunges in erster Linie erfreuen

Deshalb, meine unbekannten Freundinnen und Freunde, nicht lange gezögert und frisch ans Werk! Ich rufe allen, die es mit mir und meiner Auffassung halten, ein fröhliches »Glück auf!« zu.

SCHLUSSWORT

Es bleibt nicht aus, daß für manchen Lernenden im Verlaufe des Studiums Augenblicke kommen, wo er meint, an einer größeren Schwierigkeit müsse der Selbstunterricht scheitern. Er versuche in diesem Falle zunächst nach einer Pause von einigen Tagen noch einmal den gleichen Stoff besser zu bewältigen. Gelingt ihm das noch nicht, so prüfe er sich, ob er etwa Voraufgegangenes nicht zu flüchtig durchgenommen habe und aus diesem Grunde nicht beherrsche. Er wiederhole dann einen Teil der zurückliegenden Hefte. Kommt er auch dann nicht über das Hindernis weg, so muß es mit der Stockung irgend eine andere Bewandtnis haben. Er darf in solcher Lage unter keinen Umständen schwach werden und das Studium aufgeben, sondern wende sich unter Angabe der in Frage kommenden Stelle (Unterrichtsfach, Nummer des Heftes, Seitenzahl) an das Rustinsche Lehrinstitut in Potsdam und bitte um Aufklärung. Dieses wird ihm gern jede Hilfe angedeihen lassen damit er nicht stecken bleibt, wird ihm nötigenfalls das betr. Pensum erneut und in anderer, vielleicht ihm leichter verständlichen Form darlegen.

Indessen ist es auch dann in gewissen Fällen noch möglich, daß ihm die gegebene Aufklärung nicht weiter hilft, weil besondere Gründe den Fortgang des Studiums erschweren. Diese Leser bitte ich, sich mit ausführlicher Anfrage an mich zu wenden, ich werde ihnen gern aus meiner Erinnerung mitteilen, wie ich mir in ähnlicher Lage Rat schaffte und schließlich mit größerer Schnelligkeit als vordem weiterkam.

Alle Studierenden, die bei Bearbeitung der Hefte Erfahrungen von allgemeinem Interesse gemacht haben, bitte ich, mir diese mitzuteilen, damit ich sie bei der weiteren Ausgestaltung dieses Werkchens, das aus dem Gedanken erstanden ist, allen Gleichgesinnten zu nützen, verwenden kann. Schon im voraus sage ich allen, die in dieser Weise einer guten Sache ihre Unterstützung leihen, herzlichen Dan

25728

END OF
TITLE